

## Schuä / Beat Sterchi

Schuä sy Schuä  
was Schuä sy  
weiss niemer so guet  
wie wär keni Schuä het  
wär keni Schuä het  
dä wet gärn Schuäh

es gyt Dichter, die säge:  
Schuä sygi Tschäpple für d Füess  
de Schue für d Häng  
seyt me bi üs Händsche

ä Schuä passt nid immer  
ä Schue cha ds chly sy  
ä Schuä het mängisch es Loch  
ä Schuä het sys Züg us sy Sach  
ä Schuä het e gwüssi Grössli  
ä Schuäh cha drücke

ohni Schueh gyt's keni Hühnerouge  
ohni Schueh gyt's ke Fusschweiss  
ohni Schueh gyt's keni Blattere  
ohni Schueh gyt's ke Fuesspiuz  
ohni Schueh gyt's keni Löcher i de Socke

ä Schuä chame usem fautsche  
Schaft näh  
ä Schuä cha nass sy  
ä Schue cha dräckig sy  
ä Schue cha schmöcke  
ä Schuä cha abetschappet sy  
ä Schueh cha abtschirret sy  
ä Schueh cha düre sy

ä Schuäh chame fautsch aalege  
ä Schuäh chame fautsch binde  
ä Schuäh chame i Türe ha  
ä Schuäh chame usälüpfe  
ä Schuäh chame usezieh  
ä Schuäh, wo me usezieht  
dä Schuäh isch ä Schüällig

Mi cha säge:  
was chunnt itz diä da  
o so uf Sametschuäh drhär?  
Mi cha säge:  
dä Schue legen ig nid a!  
mi cha säge:  
däm gyb i dr Schue.  
mi cha säge:  
du schteisch uf myne Schueh.  
mi cha frage:  
wo drückti dr Schueh?  
oder  
Isch das nid ä chly än  
aute Schueh?

mi cha o säge:  
itz blas mr i d Schueh!

mi cha angerne  
öppis i d Schuä schiebä  
es gyt o Schueh,  
wo me nid wet drin stecke  
es gyt Schue wo ds Gross sy  
u es gyt Haubschue

we me vo öpperem seyt  
ar syg ä Haubschue  
de meint me  
mit däm ging me  
auä lieber nid ds Bärg

aber  
d Indianer heige aube gseyt:  
Pass uf was über eine seisch  
bevor nid säuber ä Blätz  
i syne Schue bisch glüffe

ä Schuä het höchi Absätz  
ä Schuä isch mängisch us  
ganz finem weichem Läder  
vo Krokodil oder Geisse  
ä Schuäh isch us Syde  
ä Schuä isch mängisch schön blau  
mängisch o schwarz oder rot  
ä Schuä isch mängisch us Guld  
het Riemli u Bändle u Schnaue  
het Lasche ä Zunge i dr Öffnig  
me chönn sogar druus trinke  
Sekt u sogar Champagner  
u Kaviar schlürfe, we's müess sy

mit Schuä chame loufe  
Schuä chame choufe  
Schuä chame putze  
Schuä chame flicke  
Schuä chame sohle  
Schuä chame wichse  
Schuä chame bürschte

Es gyt ruchi Schuäbürschte  
Es gyt Bürschteli für d Wichsy  
u es gyt fyni Schuäbürschte  
für se ds Glänze

Ds Amerika gyts Schueputzer.  
D Schuäputzer ds Amerika rüäfe:  
Shine Sir? oder Shooshine, Sir?  
Ds Amerika gyt's fasch  
nume schwarzi Schueputzer

Die meischte Schueh uf dr Wäut  
wärde vo Ching putzt  
Vo Ching ds Brasilie,  
ds Peru, ds Marrokko,

ds Mazedonie, ds Paraguay  
ds Nicaragua, ds Guatemala,  
ds Honduras

Ds El Salvado  
zum Bischpiu  
heisse settegi Ching  
Limpia bottas.  
Sy hey äxtra es chlys Chischtli,  
für ihres Schuehputzzüg  
u wo me dr Fuess druf het  
we sy eim dr Schueh putze

viune vo dene Ching  
seytme Strasseching  
sy schlafe hie u dert  
mängisch hey si nid meh  
aus es Carton aus Bett  
u ihres Chischtli aus Chüssi  
so gseht me se liige  
die Ching i dr Nacht  
überau i de grosse Schtet

aber em Tag  
ruefe die Schuehputzching:  
limpiar! lustrar!  
lustrar! limpiar!  
u chlopfe drzue  
mit irne Bürschte  
a ds Chischtli

we die Ching  
öpperem dörfe  
d Schue putze  
de hey sy fröid  
recke mit de blute Finger  
i ds Büchsl  
u schpöye id Häng  
für die Wichsy ds schtrecke  
u nächär chöme sy  
mit emene aute Hudu  
u ribble u ribble u ribble  
u poliere die Schuäh bis sy lüchte  
nächär hebe sy  
die schwarze Häng häre  
sy schtouz u säge merci

O bättle tuä die Schuehputzching  
sy froh umene Bitz Brot  
läbe immer im Freie  
ungersueche üse Abfau  
läse uf was mir löh la gheie

dr eigentlech Schuämacher  
heisst dert aber Zapatero  
genau wie dr Presidänt vo Schpanie  
dr Zapatero het ke eifache Bruef  
aber dr Zapatero het ä Bruef  
mit emene schöne Name

es gyt flachi Schueh  
es gyt höchi Schueh  
es gyt schöni Schue  
es gyt Turnschueh  
es gyt Schuutschueh  
es gyt Stachusueh  
es gyt Schischueh  
es gyt Bärgschueh  
es gyt gnagletti Schueh  
es gyt Houzschueh  
und es gyt ä Chue mit Wanderschueh

ds Kanada gyts o Houzfäuerschueh  
u ds Dütschland gyt's Huusschue  
bi üs seyt me dene aber Finke

es gyt Lüt,  
die heyge schinds  
ds Tuusige vo Schueh  
i ihrne grosse Schäft

aber umeschuene  
chame immer nume  
i eim paar Schue  
umeschuene  
heisst so viu  
wie d Sohle abloufe  
für nüt u wyder nüt

o wär viu Schue het  
muess genau wüsse  
u unger welli  
Tische me syni Schue het  
vor wellne Türe  
me sech d Schue abputzt  
u vor wellne Türe  
me d Schue abzieht  
ine Moschee  
zum Bischpiu  
geyt me geng ohni Schue

ä Schuä passt nid immer  
ä Schue cha ds chly sy  
ä Schuä het mängisch es Loch  
ä Schuä het sys Züg us sy Sach  
ä Schuä het e gwüssi Grössi  
ä Schuäh cha drücke

Schuä sy Schuä  
was Schuä sy  
weiss niemer so guet  
wie wär keni Schuä het  
wär keni Schuä het  
dä wet gärn Schuäh

## **Beat Sterchi**

\* 12.12.1949 Bern

Anglistikstudium University of British Columbia, HC Gill University Montreal. B.A.  
Dozent für Schreibkurse.

### **Preise:**

- Erstlingspreis Aspekte ZDF 1983
- Weinpreis für Literatur, Edition Text+Kritik 1983
- Preis der Schillerstiftung 1984
- Buchpreis Kt. Bern 1984
- Preis des Kulturkreises der Deutschen Industrie 1988
- Preis der Literaturkommission der Stadt Bern 1989
- Basler Hörspielpreis 1996
- Buchpreis Stadt Bern 2001
- Preis der Welti-Stiftung für das Drama 2003

### **Belletristik / Sachbuch:**

- Skizzen aus einem spanischen Dorf, Herodot, Göttingen, 1985
- Blösch, Diogenes, Zürich, 1983, 1999, 2005
- Going to Santiago, Reportagen, Rotpunkt, Zürich, 1995
- Auch sonntags etwas Kleines, Rotpunkt, Zürich, 1999
- Schreiben in der Innerschweiz, Eine Anthologie, Hg. ISSV. Raeber, Luzern, 1993

### **Theater-Aufführungen:**

- Nach Addis Abeba, veröffentlicht: Theaterverlag Elgg, Belp, 2003
- Dr Sudu, uraufgeführt: Bern, 1988
- Äm Gessler sy Huet, uraufgeführt: Bern, 1989
- Vom Elend in den Chefetagen, uraufgeführt: Bern, 1991
- Kann ich nirgends stehenbleiben, uraufgeführt: Esslingen (D), 1992
- Wüthrich. nach Walter Vogt, uraufgeführt: Bern, 1995
- Das Matterhorn ist schön, uraufgeführt: Basel, 2001
- Das Muttermal, uraufgeführt: Köln, 2003
- Röstigraben Box, mit Bernadette Richard, uraufgeführt: Nyon, 2003
- Dr Vereinstanz, uraufgeführt: Rheinach, 2003

### **Hörspiele/Radiosendungen:**

- Vom Elend in den Chefetagen, gesendet: 1992
- Dr Forschtinspäker, gesendet: Zürich, 1994
- Das Matterhorn ist schön, gesendet: 2002
- Nach Addis Abeba, gesendet: 2003

### **Disques/Platten/Kassetten:**

- CD :Bern ist überall im Kairo, Zusammen mit Stefanie Grob, Guy Krneta, Gerhard Meister, Michael Stauffer. Spoken Word, , Bern/Luzern, 2006
- CD :Parlez-vous french? Sowie "Grabengang", gelesen von Beat Sterchi, Christoph Merian, Basel, 2006

## 9 Minutengeschichten / Francesco Micieli

### 1. Wer Anderen seine Schuhe trägt...

Meine Grossmutter trug nie neue Schuhe. Immer musste meine Grosstante für sie die Schuhe einlaufen, eintragen, eingewöhnen, einweihen. Und wenn dies nicht richtig gemacht wurde, liess sie die Schuhe unter ihrem Bett liegen. Als sie starb, fanden wir zehn Paar Schuhe.

### 2. Schlaglöcher

Meine Mutter hatte als Kind nur ein Paar Schuhe. Sie zog sie nur am Sonntag an, weil ihr Vater sie schlug, wenn die Schuhe Löcher hatten. Nach vielen Sonntagen bekamen auch ihre Schuhe Löcher. Ihr Vater schlug sie. Die Schuhe schmerzten. Weil die Füsse nicht gewohnt waren, Schuhe zu tragen. Die Schuhe schmerzten. Weil die Füsse immer grösser wurden. Die Schuhe schmerzten. Weil sie an die Schläge des Vaters erinnerten.

### 3. Italian Shoes

Als er in die Schweiz kam, hatte mein Vater weisse Schuhe gekauft. Weiss wie der Schnee in den Bergen. Er sah aus als wäre er ein reicher Südamerikaner aus jener Zeit. Jetzt ist mein Vater alt. Seine Schuhe sind wieder weiss. Es sind Turnschuhe. Oder sagt man Jogging oder Trecking oder sonst ing Schuhe? Er sieht aus wie ein pensionierter Amerikaner in Miami. Ich war nie in Miami.

### 4. Auf leisen Sohlen

Die ersten Schuhe meines Sohnes habe ich unter meinem Bett. In der Originalschachtel. Wenn ich den Staub auf der Schachtel wegsauge, lese ich bambini kids.

### 5. Biographie mit einem Schuh

Ein Kind kam nur mit einem Schuh nach Hause. Ein Schuh wurde ihm von seinen Kameraden versteckt. Die Mutter schrie. Der Vater schrie.

Das Kind machte trotzdem seinen Weg. Das Kind wusste, dass irgend einmal Künstler seinen Schuh finden würden.

### 6. We speak Bärndütsch

Als ich das Berndeutsch lernte, hatte ich grosse Mühe die Wörter Schueu (Schule) und Schue (Schuhe) zu unterscheiden. Ab und an ging ich in die Schue und zog mir die Schueu an.

### 7. Familiengeschichten

Wenn ein Schuh alleine ist, vermisst er den Anderen. Es ist wie bei den Zwillingen. Immer fehlt der Andere. Der Schuh ist traurig und in ständiger Erwartung. Der Schuh, der alleine ist, weiss auch, dass er nicht mehr getragen wird. Der Schuh, der alleine ist, macht deswegen immer grossen Unfug.

Aber auch Schuhe, die nicht alleine sind, machen manchmal Unfug, dann sagen wir „wo der Schuh uns drückt“. Er drückt um uns zu sagen, dass etwas nicht stimmt, oder das etwas nicht gut gemacht wurde. Es gibt auch Schuhe die drücken einfach so, aus der Lust heraus, jemandem weh zu tun.

### 8. Grenzen

Wer Schuhe selber macht, der muss bei seinen Leisten bleiben. Heisst das „Wer Schuhe macht, ist selber Schuld“? Schuster bleib bei deinen Leisten, will sagen, bleib wer du bist. Aber weshalb wird gerade der Schuster für diese Einsicht missbraucht? Er mach doch die Schuhe für die Laufbahnen. Da hat er doch das Recht von einer eigenen Laufbahn zu träumen, weit weg von den eigenen Leisten.

### 9. Der Laubegg – Schuh

Der Laubeggschuh ist ein Einzelschuh. Verwöhnt? Launisch? Ein Schelm? Ausgestellt wirkt der Laubegg-Schuh leicht museal. Eingeeordnet und kontrolliert. Fast als hätte er eine ewige Strafaufgabe bekommen. Aber denken, kann er was er will. Der Laubegg-Schuh träumt. Träumt von grossen Reisen, von

Entdeckungen, von Liebe. Er träumt auch davon seinen Partnerschuh zu finden. Manchmal möchte der Laubegg-Schuh ein anderer Schuh sein, ein heutiger. Er würde sich Converse, Adidas oder Van oder Puma nennen. Jeden Tag freut sich der Laubegg-Schuh auf die vielen Schuhe die an ihm vorbeigehen um in den Klassen zu verschwinden. In diesen Augenblicken ist er gerne der Laubegg-Schuh. Sein Märchen: Vor langer Zeit lebte ein Schuhmacher, der im ganzen Land bekannt war. Sogar die Königin von England habe sich die Schuhe bei ihm machen lassen. Eines Tages rief er seinen Sohn zu sich in die Werkstatt. Da du bald aus der Schule kommst, mache ich dir noch ein Paar Wunderschuhe für deinen Lebensweg. Der Sohn war ganz glücklich, denn er wusste, dass er mit den Wunderschuhen weit kommen würde. Jeden Tag besuchte er seinen Vater in der Werkstatt und staunte welch eine schöne Form der erste Schuh annahm. An einem Morgen fand er den Schuh neben seinem Bett. Er probierte ihn. Das Gefühl war wunderbar. Er fühlte sich leicht, als hätte er Flügel bekommen. Er eilte zu seinem Vater, um ihm zu sagen, wie er sich fühlte. Er fand ihn schlafend auf dem Arbeitsstuhl. Als er ihn so sah, wusste er, dass sein Vater nie mehr erwachen würde. Er beschloss, den Schuh im Estrich des Schulhauses zu verstecken, denn dort würde ihn keiner entdecken. Wenn er traurig war und an den Vater dachte, ging er im Versteckten auf den Estrich und zog sich den Schuh an.

So erzählt sich der Laubegg-Schuh seine Entstehung als Einzelschuh.

## **Mieli Francesco**

\* 21.2.1956 S. Sofia d'Epiro

### **Berufliche Ausbildung und Tätigkeit:**

Studium der Romanistik und Germanistik in Bern, Cosenza und Florenz. Lehrauftrag an der Schule für Gestaltung Bern / Biel. 1992-1999  
Präsidium der deutschsprachigen Literaturkommission Kanton Bern.

### **Preise:**

- Förderpreis Kanton Bern 1987
- Buchpreis Stadt Bern 1989
- Werkpreis Kanton Solothurn 1990
- Kristal Vilemice 93, Slowenien 1993
- Buch der Schweiz. Schillerstiftung 1996
- Werkbeitrag Pro Helvetia 1997
- Adalbert von Chamisso Förderpreis München 2002
- Anerkennungsbeitrag der UBS-Kulturstiftung 2003

### **Belletristik / Sachbuch:**

- Ich weiss nur, dass mein Vater grosse Hände hat. Das Lachen der Schafe. Meine italienische Reise.
- Trilogie einer Emigration. Zytglogge, Bern, 1998
- Blues, Himmel, Ein Album, Zytglogge, Bern, 2000
- Am Strand ein Buch, Eine Erzählung, X-Time, Bern, 2006
- Klagenfurter Texte, Piper, München, 1991
- Küsse und eilige Rosen, Die fremdsprachige Schweizer Literatur Ein Lesebuch, hg. von C. Bürgi et al. Limmat, Zürich, 1998
- Berner Almanach, Stämpfli, Bern, 1998
- Ich habe eine Sprache gewählt, Bleicher, Gerlingen, 1998
- Döner in Walhalla, Kiepenheuer + Witsch, Köln, 2000
- Weihnachtsbasar, dtv, München, 2002

### **Theater-Aufführungen:**

- Das Lachen der Schafe, uraufgeführt: Musiktheater, IMF Luzern, 1991
- Winterreise, Musiktheater, uraufgeführt: Stadttheater und IMF, Luzern, 1994
- Trilogie der Sommerfrische, Musiktheater, uraufgeführt: Städt. Bühne, Trier, 2000, weitere Aufführungen: Expo 2000, Hannover

Die Lesesituation wäre idealerweise:  
Das Kind steht vor der Installation und liest in dem dort aufliegenden Heft.

### **Als ich noch ging / Franz Dodel**

Komm näher. Noch näher. Ich weiss, es ist ein komisches Gefühl, das Ohr so nahe an einen Schuh zu halten. Hab keine Angst. Komm nur, sonst verstehst du mich nicht.

Schau mich mal genau an, von vorne: siehst du meine schmale Unterlippe und die – ich muss es zugeben – etwas schwülstig aufgeworfene Oberlippe? Meine Lippen bewegen sich nur ein kitzekleinwenig, wenn ich rede. Siehst du es? Macht nichts. Hauptsache, du verstehst mich, wenn ich dir jetzt meine Geschichte erzähle.

*Fast kann ich mich nicht mehr erinnern, so lange ist das her.*

Ich bin ja nicht einfach ein Kinderschuh, sondern ein *alter* Kinderschuh, ein Grossvater-Kinderschuh. Nur weil ich nicht ausgewachsen bin oder wie man sagt „noch in den Kinderschuhen stecke“, merkt man, dass ich ein Kinderschuh bin. Vielleicht auch wegen der Schuhbündel, die noch recht stark sind und lustig verdreht, wie Rasta-Locken.

Ich erinnere mich noch an ..., ja, an das Schuhgeschäft, in welchem ich vor vielen Jahren stand. Niemand denkt ja daran, wie aufgeregt die Schuhe und vor allem die Kinderschuhe sind, wenn die Eltern mit den Kindern an den Gestellen, auf denen wir stehen, vorbei schlendern! Wenn du dir das nur vorstellen könntest, wie das auf den Sohlen kitzelt, wenn wir sehen, wie ein Kind den Blick gar nicht mehr von uns abwenden kann, wenn es glänzende Augen bekommt, glänzender noch als unser Leder, das die Verkäuferin am Morgen abgestaubt und schnell noch ein wenig poliert hat. Und dann bleibt das Kind stehen, während die Mutter oder der Vater an seinem ausgestreckten Arm zieht und ohne auch nur hinzuschauen sagt: „Der passt nicht, ist nicht deine Grösse.“ – „Viel zu elegant zum Spielen draussen.“ – „Darin kannst du nicht wandern.“ – „Zu warm am Badestrand.“

Doch eines Tages hat uns, meinen Bruder und mich, die Mutter eines Mädchens gekauft.

Mir ist, als sei es erst gestern gewesen. Die beiden waren gar nicht lange im Laden. Ich glaube, es war Liebe auf den ersten Blick. Aber die Mutter war doch ein wenig misstrauisch wegen der Grösse. Sie wollte nicht schon nach einigen Monaten wieder neue Schuhe kaufen,

denn die Füsse der Kinder wachsen schnell. Was meinst du, wie lange ist das her? 10 Jahre? Nein, viel länger. 60 Jahre oder mehr, ich weiss es selbst nicht mehr genau! Frage mal deinen Grossvater oder deine Grossmutter, was man damals gemacht hat, um herauszufinden, ob die Füsse nicht etwa schon von Anfang an zu gross oder der Schuh zu klein wäre? Man hat ja den Kindern nicht recht geglaubt, wenn sie gesagt haben: „Der Schuh passt prima und die grosse Zehe kommt vorne überhaupt nicht an.“

Vielleicht hatten sie recht: Wenn ein Kind sich in einen Schuh, zum Beispiel in einen roten, verliebt hat, dann passt der Schuh einfach wunderbar und nichts tut weh: weder die Zehen noch die Ferse, er ist weder zu weit noch zu eng. Etwas in dir drin sagt: dieser Schuh und kein anderer!

Das Mädchen ist also mit seinem rechten Fuss in mich und mit seinem linken Fuss in meinen Bruder geschlüpft. Und jetzt musste es sich nahe an einen niedrigen Kasten stellen, bei dem man die Füsse unten in einen Schlitz schieben konnte. Von oben konnte man wie durch einen Feldstecher auf die Füsse hinunter schauen: das Mädchen von vorn, die Verkäuferin rechts und die Mutter links von der Seite. Ich war nun ganz durchsichtig, bestand eigentlich nur noch aus Rändern. Ganz deutlich sah man die Füsse des Mädchens, jedoch nur die Knöchelchen der Füsse. Ein Bild, wie man es im Spital macht, wenn jemand den Arm oder das Bein gebrochen hat. Und nun musste das Mädchen die Zehen bewegen und alle sagten „der passt“ oder „der passt nicht“. Mir war danach ganz schlecht und ich war froh, dass man mich gleich in die Schachtel legte und es für eine Weile dunkel wurde.

*Bevor ich dir weiter erzähle, darf ich dich frage: Was ist das für ein Heftchen, das du da in den Händen hältst?*

Gut, dann erzähle ich einfach mal weiter.

Die schönste Zeit meines Lebens verbrachte ich, als ich noch wie neu aussah, an den Füssen des Mädchens. So ein weiches Kinderfüsschen ist ja eine echte Wohltat für einen Schuh. Was haben die andern Schuhe, neben die ich manchmal zu stehen kam, doch gejammert. Der eine beklagte sich über den Gestank der ungewaschenen Füsse, der andere jammerte über scharfe Zehennägel, die noch durch die Socken hindurch weh taten, wieder andere fühlten sich ganz lieblos behandelt und merkten, dass niemand an sie dachte, nicht einmal, wenn sie getragen

wurden. Aber so ein neuer Schuh an den Füssen eines Mädchens zu sein, das war etwas anderes! Alle riefen: „Wie süss, schaut euch diese hübschen Schuhe an!“ – „Diese schöne rote Farbe, und wie sie glänzen!“ – „Und diese starken Schnürsenkel, die du schon selber binden kannst!“

Am liebsten hatte ich die Stunden, wenn das Mädchen auf seinem Musikinstrument, einem Cello, üben musste und vergass die Hausschuhe anzuziehen. Dann konnte ich in aller Ruhe nach oben in das Gesicht des Mädchens schauen, ohne dass es das merkte: Wie es die Lippen vor Eifer zusammendrückte ... Mit dem Fuss hat es schön regelmässig aber ganz fein auf den Boden geklopft; wozu weiss ich nicht, aber mir gefiel es besser als das wilde Herumhüpfen, und ich musste nicht immer aufpassen, wohin ich im nächsten Augenblick treten würde.

Die Musik war so schön, dass ich nicht mehr wusste, ob ich wach war oder träumte. Leider konnte ich ausser mit meinem Bruder fast mit niemandem über Musik reden. Nur manchmal, wenn ich neben diesem Schuh lag, an dem fast nichts war, der aus dünnem Stoff, mit fast keinen Sohlen und seinen langen Bändeln bleich neben mir lag, so dass ich immer das Gefühl hatte, er sei ein wenig krank. Dieser Schuh mit seiner steinharten Nase verstand ziemlich viel von Musik. Allerdings schleppte er sich stets todmüde aufs Schuhgestell und wollte nur noch schlafen. Er sagte, ihm sei vom vielen Drehen und Springen ganz schwindlig. Aber sogar noch wenn er schlief, glaubet ich zu hören, wie er Melodien vor sich hinsummte.

*Vielleicht glaubst du, es würde mich nicht interessieren, was du da in den Händen hältst. Das ist ein Heftchen, das weiss ich schon, und da drin sind Buchstaben. Oder etwa nicht?*

Aber dann wuchsen die Füsse des Mädchens doch ziemlich schnell. Meine Nase war schon ganz abgeschabt, man putzte mich immer seltener, niemand erwähnte mehr meine Farbe, und eines Tages sagte die Mutter:

„Diese Schuhe sind dir zu klein und überhaupt, schön sind sie auch nicht mehr.“

Sie sagte das so, als ob ich daran Schuld wäre, dass die Füsse des Mädchens grösser geworden waren und dass mich schon lange niemand mehr geputzt hatte.

Nicht wahr, man könnte nun meinen „Schluss Punkt fertig“ sei die Schuhgeschichte. Aber nein, jetzt erzähle ich dir noch, wie ich etwas lernte, wovon du keine Ahnung hast, dass ich es kann.

Zum Glück hat es an diesem Tag zu regnen begonnen, wie aus Kübeln hat es gegossen schon in der Nacht, draussen nichts als Pfützen und kleine Bäche, die den Rinnsteinen entlang liefen und plötzlich über den Gehsteig schwappten.

„Heute ziehst du nochmals die alten Schuhe an“, sagte die Mutter und kaum waren wir draussen, war ich bis zu innerst nass. Schliesslich hatte mich seit Wochen niemand mehr mit Schuhwischse eingestrichen, und mein Leder war spröd und ausgetrocknet.

Als wir wieder nach Hause kamen, waren sogar die Socken des Mädchens so nass, dass das Regenwasser aus ihnen tropfte. Da hörte ich ein komisches Geräusch und dachte: Was machen die jetzt mit mir?

Jemand zerriss Zeitungsblätter, zerknüllte sie und stopfte das Papier in mich hinein, so dass ich meinte, ich würde im nächsten Augenblick ersticken. Nun muss ich ehrlicherweise sagen, dass ich damals noch gar nicht wusste, dass es sich dabei um Zeitungsblätter gehandelt hat, und ich wusste natürlich auch nicht, was man mit einer Zeitung anfangen könnte. Und erst recht nicht, wozu eine zerknüllte Zeitung, die man in einen Schuh stopfte, gut sein sollte. Ich spürte zwar, dass das Papier langsam das Wasser aus meinem nassen Leder aufzog, aber mir war nicht wohl. Ich konnte fast nicht mehr atmen und in meinem Inneren war es noch dunkler als sonst.

Aber dann hörte ich plötzlich ein ganz eigenartiges Geräusch. Etwas wie ein Gemurmel, manchmal ein leises Seufzen. Ich war nicht sicher, ob ich mich nicht täuschte, ob ich wirklich etwas hörte oder mir nur einbildete, da würde jemand leise reden. Manchmal klang es langweilig, manchmal aufgeregt, manchmal sehr traurig.

Schliesslich fasste ich Mut und flüsterte: „Ist da jemand?“

Keine Antwort.

„Wer redet da?“

Ich war jetzt ganz sicher, dass da jemand etwas murmelte, aber ich verstand nur einige Wortfetzen:

„... weiterhin Dauerregen wahrscheinlich bis ...“  
– „... statt Blumen zu spenden gedenke man ...“  
– „... Politiker wissen auch nicht mehr weiter ...“

Erst nach einer Weile, richtete sich die Stimme – da war ich ganz sicher – an mich:

„Was willst du wissen? Ich bin die Abendausgabe von gestern. Von der Morgenausgabe habe ich keine Ahnung. Ich kann dir nur sagen, was in mir steht.“ „Wer bist du?“ fragte ich erschrocken. „Ich bin eine Zeitung, das siehst du doch. Aber jetzt hier drinnen liest mich keiner mehr, deshalb lese ich mich selber. Ich muss mich irgendwie ablenken, weil mir kalt ist. Und so feucht war ich auch schon lange nicht mehr. Was willst du wissen? Schau mal, wie zerknüllt ich bin! Du kannst mich nicht umblättern, du kannst nur lesen, was du bei diesem schlechten Licht siehst.“ „Lesen, was ist das?“ „Aha, du kannst nicht lesen, da steck ich also in einem Dummkopf, der nicht lesen kann.“ Und die Zeitung versuchte trotz ihrer nassen Seiten ein wenig zu rascheln. „Du weißt also nicht einmal, was lesen ist?“ Ich schämte mich ein bisschen. Und dabei fühlte ich mich doch schon so unwohl: von der Nase hatte sich meine Kappe nach oben gebogen, die Sohlen begannen sich zu verkrümmen. Dunkle Flecken löschten auf dem Leder den letzten Glanz, und ein muffiger Geruch drang aus den Löchern, aus denen die Schnürsenkel wie tote Würmer heraushingen.

Am nächsten Tag zog jemand endlich die feuchte Zeitung aus meinem Innern heraus. Ich wollte aufatmen, doch da wurden schon neue, trockene Zeitungsseiten zerknüllt und in mich hineingestopft. Wieder begann das Gemurmel. Ich dachte, es sei vielleicht besser, gleich schon jetzt zu gestehen, dass ich nicht lesen könne. „Wenn du ein bisschen lauter murmelst, verstehe ich dich. Ich kann leider nicht selber lesen“, sagte ich. „Das kann man lernen“, meinte die Zeitung. „Gut, lerne mich lesen“, sagte ich. Und so lernte ich lesen. Das war zwar schwierig, weil ich ja stets nur zerknitterte Ausschnitte lesen konnte. Das machte mir nichts aus, denn so entstanden auch komische Texte. Ich kann dir nur empfehlen, das einmal selbst zu versuchen: Zerknülle eine Zeitung und lies dann nur, was du siehst, ohne das Blatt auseinander zu falten!

*Verstehst du jetzt, weshalb ich wissen möchte, was das für ein Heftchen ist, in welchem du da liest?*

Natürlich habe ich in der Zeitung auch Bilder gesehen. Ich beschreibe dir nur das schönste und das traurigste Bild. Das schönste Bild war, soweit ich das trotz der Falten sehen konnte, eine Kinderzeichnung. Ich sah da eine Figur mit ganz dünnen Beinen und Füßen. Sie trug hübsche flache Schuhe, nicht so schwerfällige halbhohe Schuhe, wie ich einer bin. Unter der Zeichnung stand: „Rahel Der Mann, der durch die Sonne läuft“. Das traurigste Bild war eine Fotografie von einer Ufermauer in einer Stadt an

einem breiten Fluss. Auf dieser Mauer standen viele Schuhe, immer zwei neben einander. Ganz verlassen standen sie da. Ich war froh, dass ich nicht dort stehen musste. Da war etwas sehr Trauriges geschehen. Diesmal machte es mir nichts aus, dass unlesbar blieb, was zu dem Bild geschrieben stand.

*Wenn du einen Augenblick aufhören könntest mit lesen! Ich möchte dich etwas fragen: Hast du einen Bruder oder eine Schwester?*

Ich habe ja schon erwähnt, dass ich einen Bruder hatte. Eigentlich hat fast jeder Schuh einen Bruder. Mein Bruder ist plötzlich verschwunden und ich kann mir nicht erklären, wie das geschehen konnte. Schuhe gehören je an einen Fuss, an einen linken und an einen rechten. Ich gehörte immer an den rechten Fuss. Nach dem Fuss, soweit kenn ich mich bei euch Menschen aus, kommt das Bein und die Beine sind oben zusammengewachsen. Die Beine sind immer zusammen unterwegs und deshalb auch die Füße. Wie also kann ein Schuh verloren gehen? Darüber habe ich lange nachgedacht. Eigentlich kann ein Schuh seinen Bruder nur verlieren oder selbst verloren gehen, wenn man ihn nicht mehr anzieht, wenn man ihn nicht mehr braucht und vergisst. Dann kann es sein, dass jemand kommt und sagt: „Was ist mit diesem alten Schuh hier, wirf ihn fort!“

Ob du es glaubst oder nicht, während vieler Jahre glaubte ich, das sei auch mein Schicksal. Aber dann hat mich jemand gefunden, der sich für mich interessierte, obwohl ich ein Einzelgänger geworden war. Aber das ist eine andere Geschichte. Nun bin ich hier und bin nicht mehr allein. Du bist ja hierher, zu mir gekommen.

*Vielleicht hast du mir gar nicht zugehört? Vielleicht hast du immer nur in deinem Büchlein gelesen? Bitte komm doch näher, damit ich einen, nur einen einzigen Blick in das Heftchen werfen kann. Ich möchte so gerne wissen, was da steht. Ja, das ist lieb von dir, nun drehe das Heft zu mir, damit ich lesen kann. Da steht also:*

Komm näher. Noch näher. Ich weiss, es ist ein komisches Gefühl, das Ohr so nahe an einen Schuh zu halten. Hab keine Angst. Komm nur, sonst verstehst du mich nicht.

Schau mich mal genau an, von vorne: siehst du ...



## **Franz Dodel**

Geboren in Bern am 14.8.1949

Schulen / Studium: Schule in Bern 1965-1969

Lehrerseminar Bern 1987 - 1995

Theologiestudium an der Universität Bern (1993

Lizentiat, 1995 Promotion) ab 1997 Aus- und Weiterbildung im Bibliothekswesen, Universität Bern

Berufliche Tätigkeit: Fachreferent für Theologie, Religionswissenschaft in der Zentralbibliothek der Universität Bern  
Freier Schriftsteller, Mitglied AdS (Autoren und Autorinnen der Schweiz)

## **Auszeichnungen/Werkbeiträge:**

- Heinz-Weder-Preis für Lyrik 2003 (Hauptpreisträger)
- Werkbeitrag Literarische Kommission der Stadt Bern 2004, 2008
- Werkbeitrag Kanton Bern 2004, 2008
- Werkbeitrag Burgergemeinde Bern 2008
- Werkbeitrag Kulturprozent Migros 2008
- "Die schönsten Schweizer Bücher 2004" für: Nicht bei Trost – a never ending Haiku, 3 Bde., illustr. v. Rudolf Steiner, Edition Haus am Gern, Biel, 2004
- "Die schönsten Schweizer Österreichs 2008" für: Nicht bei Trost. Haiku, endlos, illustriert von Serafine Frey, Edition Korrespondenzen, Wien 2008. Zusätzlich ausgezeichnet mit dem Österreichischen Staatspreis
- Literaturpreis des Kantons Bern 2009

## **Veröffentlichungen (Auswahl):**

- Das Sitzen der Wüstenväter. Eine Untersuchung anhand der Apophthegmata Patrum. Univeristätsverlag, Freiburg-Schweiz, 1997 ("Paradosis" Bd. 42)
- Weisung aus der Stille. Sitzen und Schweigen mit den Wüstenvätern. Benziger/Patmos, Zürich und Düsseldorf 1999
- Mein Haus hat keine Wände. Gedichte. Lyrik. Verlag Haus am Gern, Biel 2001
- Nicht bei Trost – a never-ending Haiku. Illustration: Rudolf Steiner, Edition Haus am Gern, Biel 2004, (3 Bde., Z.0001-6000)
- Wissen und Gewissen, eine literarische Anthologie, hg. von Hartmut Abendschein und Franz Dodel, Bern 2005
- Nicht bei Trost. Haiku, endlos, illustriert von Serafine Frey, Edition Korrespondenzen, Wien 2008, 605 S., Z.6001-12000

## MEIN DEIN SEIN / Zsuzsanna Gahse

Über die Unterwäsche hatte ich meinen Schlafanzug angezogen, darüber zwei Pullover. Mehr hatte ich gar nicht. Hinzu kamen über dem Schlafanzug zwei lange Hosen, so dass ich schliesslich wie ein Schneemann aussah, rund, nur nicht weiss, sondern bunt. Meine ganze Familie wirkte ähnlich. Etwas heruntergekommen, etwas geschmacklos, mit völlig gleichgültigen Gesichtszügen, genauer gesagt versuchten wir es mit der Gleichgültigkeit, damit uns niemand zu nahe kam.

Gegen fünf in der Früh verliessen wir die Wohnung, unsere Wohnung, zu viert gingen wir aus dem Haus, ich weiss gar nicht, warum ich mit meinen zehn Jahren still mitgemacht hatte und werde das nie herausbekommen. Um sechs sasssen wir in einem Bus, der von Budapest aus in Richtung Westen fuhr, in eine Stadt nahe der Westgrenze Ungarns. Von dort aus wollten wir uns zu einem Dorf durchschlagen und nachts zu Fuss über den teils verminten Grenzstreifen fliehen, flüchten, uns davonstehlen, eiligst aus dem Staub machen, um nicht eingeholt zu werden; die Hintergrüne gehören nicht zu dieser schweigsamen Beschreibung.

Von der Busfahrt an hatte ich still zu sein und schwieg dann mehr als zwei Tage lang. Ich sang ein entsetzlich langweiliges, langes Lied in mich hinein, und wenn ich nicht aufpasse oder in schräge Wetterlagen gerate, bricht das Lied mitsamt dem Schweigen wieder hervor, dabei liegen jene feuchtkalten Dezembertage mehr als fünfzig Jahre zurück.

Sich fünfzig Jahre vorzustellen, ist nicht einfach, zwei Stunden oder fünf Tage sind auch problematisch, fünfhundert Jahre haben erst recht ihre Tücken, aber die sind so offensichtlich, dass sich niemand drum kümmert, dass aber zwei, drei Stunden oder drei, vier Jahre oder Jahrzehnte unvorstellbar bleiben, ist eine Herausforderung.

Wahrscheinlich ist der Kinderschuh, der in Bern im Bauschutt gefunden wurde, beinahe hundert Jahre alt und fällt trotzdem nicht aus der Welt, im Gegenteil, mehr oder weniger herausfordernd

gehört er zur Gegenwart, und ähnlich ist es mit der Geschichte der Flucht.

Zwei Tage nach dem Aufbruch kamen wir in der Morgendunkelheit zu Fuss an die österreichische Grenze, die Nacht waren wir durch ein matschiges Gelände gewatet, durch ein Gebiet, in dem wir von den russischen Grenzwächtern nicht entdeckt werden durften. Jeder musste bei jedem einzelnen Schritt in den nassen Grund einsinken, dann den Fuss wieder herausziehen. Wir waren etwa hundert Leute, still stapften wir voran, und jeder Fuss, der aus dem Boden gezogen wurde, hinterliess einen sumpfigen Ton, als wären hundert Frösche unterwegs gewesen. Nach fünf Stunden Nachtmarsch rief ein Mann, der Grenzfürer, dass wir gelandet seien. Wir waren in Österreich angekommen. Unterwegs wurde niemand erschossen und auch nicht festgenommen, alle hatten den breiten Grenzstreifen überwunden, in den Zickzacklinien, die sich der Grenzfürer im Voraus zurechtgelegt hatte. Und er ging nun zu Fuss wieder zurück.

Nach der Ankunft sehe ich mich in der Erinnerung allein neben einem Lastwagen stehen, meine Eltern nirgendwo, neben dem Laster steht ein Mann, er kommt auf mich zu, hat eine glimmende Pfeife im Mund und sagt etwas Unverständliches, und weil ich stumm bleibe, spricht er in meiner Muttersprache weiter, spricht fremdartig, aber in meiner Muttersprache.

Ich sollte auf den Wagen hinauf, als letzte, damit ich nicht zerdrückt werde, sagte er, also wartete ich neben ihm, die anderen kletterten hinauf, zuletzt hob er mich hoch und setzte sich neben mich, nach wie vor mit der duftenden Pfeife im Mund. Er gab mir eine kleine weiche Orange, die sich als Mandarine entpuppte, die erste Mandarine, die mir begegnet war.

Unterwegs sagte er, meine Schuhe sollte ich, sobald wir im Lager angekommen seien, umgehend ausziehen, um mich nicht zu erkälten, und er wollte für mich neue Schuhe suchen.

Wir kamen um die Frühstückszeit im so genannten Lager an, in der Turnhalle einer Schule im Burgenland. Die Leute lagen

nebeneinander auf Matratzen, und man verteilte gerade Schokolade an die Kinder. Der Mann mit der Pfeife, ein Schweizer, wie sich herausstellte, begleitete mich weiter, meine Eltern sah ich weiterhin nicht und weiss bis heute nicht, wo sie in der Zwischenzeit gesteckt haben mochten. Aber was ist schon eine Zwischenzeit? Das will ich mit all den unvorstellbaren Stunden und Zeiten sagen.

Bald (das gehört ebenfalls zu den Unvorstellbarkeiten) hatte mir der Schweizer zwei Paar Schuhe gebracht, von denen mir ein Paar passte, Socken bekam ich auch, und als ich trockenen Fusses auf einer Matratze sass, streckte sich der grosse Mann neben mir aus, was sich eigenartig ausnahm. Flach lag er zwischen den grauen Flüchtlingen, und ich sass neben ihm, als hätte ich ihn betreut und nicht er mich. Dicht neben uns auf dem Boden standen meine vom Schlamm entstellten alten Schuhe, beinahe wie in Gips gegossen.

Der Schweizer erzählte mir, dass sein Grossvater ein Ungar war. Während eines Krieges – so schlicht hatte er gesprochen – seien sie zusammen aufgebrochen, vierzig Jahre zuvor. Ich versuchte, mir die Geschichte vorzustellen, die vierzig Jahre zurück lag, während gerade damals, im Lager, alles vor mir lag, wie man mir ausdrücklich beigebracht hatte; ich befand mich in einem Wust von früheren und späteren Zeitangaben.

Mit sieben Jahren war er aufgebrochen, mitten im Krieg, sagte er, sein Grossvater und die Mutter aus Montenegro oder Sarajewo waren dabei, eine Tante aus der Schweiz und noch weitere Verwandte, aus der Türkei oder aus Griechenland, und sie wagten den Weg quer durch die Alpen. Einen geschickten Weg. An diese Wendung kann ich mich erinnern, an den geschickten Weg, denn wir hatten auch einen solchen Weg hinter uns, unbequem, aber gut. Inzwischen kann ich einschätzen, dass sein Weg über den Brenner (wenn ich vom Brenner höre, denke ich jedes Mal an ihn), dass sein Weg noch unbequemer und länger gewesen war als meine Schlammschlacht. Quer über die Alpen kamen sie auf Kutschen, Traktoren und zu Fuss oder mit Bussen bis nach Bern. Dort übernachteten alle zusammen in einem Zimmer, und für die

Nacht hatten sie ihre schmutzigen Schuhe alle vor die Zimmertür gestellt, aber am nächsten Morgen fehlten sie, die Schuhe waren fort, folglich waren sie Barfüssler, eine Schar von Barfüsslern.

Mit nackten Füssen seien sie da gestanden, hatte mir der Schweizer auf Ungarisch erzählt, und dann beschrieb er mir seine verlorenen Schuhe. Helles Leder mit butterweichem Schaft bis über die Knöchel hinauf, vorne zum Schnüren, und zwar mit wunderbar elastischen, aber festen Senkeln, vorne an den Zehen war der Schuh schön rund und die Sohlen flach, beinahe ganz abgelaufen. Sehr helle, lederbraune Schuhe aus ganz und gar weichem Lederzeug, insgesamt schön eingetragen und abgetragen. Und je länger er von seinen eigenen Schuhen sprach, desto mehr meinte ich, es ginge um die Schuhe, die ich neu an den Füssen hatte, die allerdings auch nicht gerade neu waren.

Von drei paar Schuhe ist die Rede. Von denen, die der Schweizer als Kind in Bern verloren hatte oder die ihm gestohlen wurden, dann von den anderen ähnlichen, die er mir geschenkt hatte, und drittens von jenen, mit denen ich durch den Schlamm gezogen war, mit dem stummen Lied im Kopf. Meine stummen Schuhe sind bei dem Schweizer geblieben oder auf einem Müllhaufen gelandet. Die weichen Lederstiefel, die ich damals geschenkt bekam, besitze ich längst nicht mehr. Aber offensichtlich ist es der gestohlene Kinderschuh des Schweizers, der in Bern im Bauschutt wieder aufgetaucht ist. Ein Schuh zumindest ist wieder vorhanden.

Jetzt muss man sich das vorstellen: Fünfzig oder vierzig oder neunzig Jahre. Wie Schuhkartons kann man die Zeitportionen ineinander legen, aufräumen, wegräumen, wieder vorholen.

Der Schweizer, ein *Giant*, dachte ich damals, immerhin war das ein schönes ausländisches Wort, ein Wort das ich kannte, dieser *Giant* mit seinem herrlichen Pfeifengeruch konnte, als er bis an die österreichische Grenze gekommen war, um mir (und anderen) zu helfen und um seine Geschichte zu erzählen, noch nichts von seinem wieder gefunden Schuh wissen. Die Entdeckung ergab sich erst später, so dass es

sich hier um eine sehr langsame Geschichte handelt.

literarische Arbeiten. Ab 1978 wurde sie von ihrem Mentor Helmut Heißenbüttel zum Übersetzen aus dem Ungarischen ermuntert. Von 1989 bis 1993 war sie Lehrbeauftragte an der Universität Tübingen, 1996 übte sie eine Poetik-Dozentur an der Universität Bamberg aus.

Gahse hat sich auch als Übersetzerin aus dem Ungarischen ins Deutsche hervorgetan. Sie lebte längere Zeit in Stuttgart, Anfang der Neunzigerjahre in Überlingen und heute vorwiegend in Müllheim in der Schweiz, Kanton Thurgau

### **Auszeichnungen**

- 1983 Aspekte-Literaturpreis, Weinpreis für Literatur
- 1986 Preis der Stadt Wiesbaden beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb
- 1990 Literaturpreis der Stadt Stuttgart
- 1993 Preis der Stadt Zug
- 1999 Tibor-Déry-Preis
- 2004 Bodensee-Literaturpreis
- 2006 Adelbert-von-Chamisso-Preis
- 2009 Chamisso-Poetikdozentur

### **Werke**

- Zero, München 1983
- Berganza, München 1984
- Abendgesellschaft, München u.a. 1986
- Liedrige Stücke, Warmbronn 1987
- Stadt, Land, Fluß, München 1988
- Einfach eben Edenkoben, Klagenfurt u.a. 1990
- Hundertundein Stilleben, Klagenfurt u.a. 1991
- Nacharbeit, Warmbronn 1991
- Essig und Öl, Hamburg 1992
- Übersetzt, Berlin u.a. 1993 (zusammen mit Renate von Mangoldt)
- Laune, Stuttgart 1993
- Passepartout, Klagenfurt u.a. 1994
- Kellnerroman, Hamburg 1996
- Wie geht es dem Text?, Hamburg 1997
- Calgary, Warmbronn 1999
- Nichts ist wie oder Rosa kehrt nicht zurück, Hamburg 1999
- Wörter, Wörter, Wörter!, Göttingen 1999 (zusammen mit Stefana Sabin und Valentin Braitenberg)
- Kaktus haben, Alpnach Dorf 2000 (zusammen mit Christoph Rütimann)
- durch und durch 2004
- Instabile Texte 2005

**Zsuzsanna Gahse** ist die Tochter ungarischer Eltern, ihre Muttersprache das Ungarische. Ihre Familie floh nach dem Ungarnaufstand von 1956 in den Westen und ließ sich in Wien nieder. Zsuzsanna Gahse besuchte dort sowie in Kassel das Gymnasium und eignete sich die deutsche Sprache an. Sie veröffentlichte ab 1969